

Julia Krause

**BANISHED
BUT LOUD**

Roman

Band 1 der dystopischen
Reihe *But still we rise*

© 2025 Julia Krause
Website: www.juliakbooks.de

Lektorat: Larissa Eliasch, Lektoratsstube
Umschlaggestaltung: Giessel Design, www.giessel-design.de,
unter Verwendung mehrerer Bilder von Shutterstock

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin: tredition
GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

ISBN: 9783384675149

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Julia Krause c/o WirFinden.Es, Naß und Hellie GbR, Kirchgasse 19, 65817 Eppstein, Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
kontakt@juliakbooks.de

*Für alle, die nicht dazugehören.
Ihr müsst euch nicht verändern, um gut genug für die Welt zu
sein. Ändert die Welt, damit sie gut genug für euch ist.*

PLAYLIST

Der Vibe der Geschichte

my life – imagine dragons
see you again – wiz khalifa, charlie puth
control – zoe wees
sweet but psycho – ava max
hero – AFROJACK, david guetta
flashlight – jessi j
demons – imagine dragons
all we got – robin schulz, KIDDO
scars to your beautiful – alessia cara
bad child – tones and i
what was i made for? – billie eilish
beautiful creature – MIIA
you broke me first – tate mcrae
everybody wants to rule the world – lorde
dynasty – MIIA

1

WOLKENGRAU

Ich hechte ins Innere des Containerturms und schlage die Tür hinter mir zu. Die gewohnt abgestandene Luft empfängt mich, aber diesmal sauge ich sie gierig ein, anstatt wie sonst den Atem anzuhalten.

Geschafft!

Lieber bin ich in meinem verhassten Zuhause, als –

Das Kreischen der Sirene hallt durch das Gebäude, lässt die Wände um mich herum erzittern und erstickt jegliche Gedanken in meinem Kopf. Auf dem Boden vor mir vollführt das kalte Licht der Deckenlampe einen unheimlichen flackernden Tanz.

Die Sperrstunde beginnt.

Puh, das war knapp. Schwer atmend bleibe ich am untersten Treppenabsatz stehen, das Shirt klebt unangenehm auf meiner Haut und mein Herz rast. Es hat noch nicht begriffen, dass die Anstrengung vorbei ist.

Der Suchscheinwerfer des Guardians, der draußen auf der Straße patrouilliert, fällt durch die angelaufene Scheibe der Tür und taucht mich und das Treppenhaus in einen roten Schimmer. Er zieht weiter, und nach einer quälend langen Minute klingt endlich das ohrenbetäubende Geräusch der Sirene ab.

Ich blinzele gegen das wieder klare Licht an und atme tief ein. Mein Herzschlag beruhigt sich langsam. Wenigstens für solche Aktionen sind die nervtötenden Stunden im Fitnessstudio gut, die seit dem vorletzten Gesundheitscheck zu meinem Wochenplan gehören. Selbst schuld. Warum bin ich auch so lange bei Mrs. Williams geblieben?

Als ich die erste Treppenstufe betrete, folgt mir die Kamera an der Decke mit ihrem beweglichen Auge. Ich strecke dem blöden Ding den Mittelfinger entgegen. Hier gibt es leider nichts Verbotenes zu sehen, sorry.

Etage für Etage steige ich im Containerturm nach oben. Die Nachbarn, die wie ich die Zeit ausgereizt haben und jetzt erst in ihre Wohneinheiten zurückkehren, beachte ich nicht. Aber Seth, wie immer die blonden Haare top gestylt, nicke ich zu. Er erwidert den Gruß nur halbherzig, schiebt seine älteste Tochter Isabel durch die Wohnungstür und schlägt sie hinter sich zu.

Kopfschüttelnd gehe ich weiter. Offenbar ist er noch sauer, weil er seit gestern weiß, dass ich nichts von seinen Liquidideals halte. Na ja, ein Problem für einen anderen Tag. Erst einmal ...

Ich tippe die Identitywatch an meinem Handgelenk an, bis der silberne Armreif mit einem Blinken zum Leben erwacht. Ein bläuliches Hologramm-Fenster mit meinen Favoriten öffnet sich. Ich wähle STRAWBERRYxxDEVILs Avatar aus und halte das Gerät nah an meinen Mund.

»Verdammt, wo steckst du, Delilah?«, spreche ich mit gesenkter Stimme hinein. Bei den dünnen Wänden der Wohneinheiten könnte sonst jeder hören, wie ich meine Freundin zusammenstauche – und dafür ihren vollen Vornamen verwende. »Ich komme gerade von deiner Grandma. Zu deiner Info: Sie ist außer sich vor Sorge, genau wie ich, falls das in den einhundert vorherigen Nachrichten nicht deutlich wurde. Wenn du wieder in der BAY versumpfst, dann gratuliere, eine Woche ist ein neuer Rekord.«

Frustriert lasse ich meinen Arm sinken und pausiere die Aufnahme. Sie wird mir sowieso nicht antworten. Langsam mache ich mir wirklich Sorgen. Ich habe nach ihr gesucht, aber sie war weder in ihrem Mitarbeiterapartment bei LifeTech noch in einer der Spielhöhlen in Downtown, wo sie sich sonst aufhält, wenn sie die virtuelle Welt betritt.

Es wird ihr doch nichts zugestoßen sein?

Nein, bestimmt ist alles gut. Es muss einfach.

Noch drei Stockwerke. Der Geruch von verbranntem Essen steigt mir in die Nase. Mit angehaltenem Atem beschleunige ich meine Schritte.

Auf dem letzten Absatz vor unserer Etage angekommen, halte ich noch einmal inne. »Bitte, Lilah, wir wollen doch bloß wissen, ob es dir gut geht. Melde dich einfach, ja? Ich hab dich lieb.« Mit einem Seufzen schicke ich die Nachricht ab und erklimme die Stufen bis zu unserer grauen Wohnungstür.

Der Gestank verstärkt sich. Da bemerke ich die feinen Rauchschwaden, die unter der Tür hervorkriechen.

Ich bleibe so abrupt stehen, dass meine Haare, die ich vorhin zu einem Zopf gebunden habe, nach vorn schwingen und an meinem schwitzigen Gesicht festkleben.

»Was –«

Ich stürze zur Tür, presse die Identitywatch an den Scanner daneben und falle mit dem Piepton förmlich nach innen.

Alles ist dunkel, aber das spärliche Licht aus dem Treppenhaus reicht mir, um den Qualm zu sehen, der die ganze Wohnküche einnimmt. Es zischt und knackt aus der Mitte, der Geruch ist unerträglich.

»Mom?«, rufe ich, atme dabei Qualm ein und muss husten.

Keine Antwort. Nur leise Musik und Gemurmel dringen von irgendwoher an mein Ohr, aber ich kann es nicht zuordnen.

Meine Augen brennen und Tränen verschleiern mir die Sicht. Ich schlage auf den Lichtschalter hinter der Tür, um mehr zu sehen, dann taste ich mich links an der Wand entlang, stolpere dabei über mein Pflanzenregal.

Da, das Fenster. Ich reiße es auf, atme keuchend die frische Luft ein. Was bei der verfluchten Yuccapalme ist passiert?

Mein Herz pocht so heftig gegen meinen Brustkorb, als würde es jeden Augenblick herausspringen. Ich blicke mich um. Der Rauch zieht langsam ab, aber in der Kochecke hängt er hartnäckig. Als ich vorhin gegangen bin, hat Mom die Tamales fertiggerollt und in den Topf gegeben. Sie muss sie auf dem Herd vergessen haben. Aber wo ist sie jetzt?

Ich ignoriere die aufsteigende Panik in mir, halte die Luft an und renne hinein in die Rauchwolke. Auf dem Küchentisch liegt einer meiner Pullis. Ich wickle ihn um meine Hand, packe damit den Griff des Topfes und werfe ihn in die Spüle.

Der Wasserstrahl trifft mit einem Zischen auf die heiße Oberfläche. Das Innere des Topfes ist komplett verkohlt. Als sich die Reste des Rauchs verflüchtigen, stelle ich das Wasser wieder ab.

In der Wohnküche wird es still.

»... nach dem letzten Krieg viel Leid und Armut in unserer Stadt.« Eine Männerstimme dringt von irgendwoher an mein Ohr, nun deutlicher zu verstehen.

»Das ist wahr, Dean, aber zum Glück haben sich die drei größten Konzerne LifeTech Corporation, CARELESS Ltd. und Rochester & Sons vor zwanzig Jahren zusammengeschlossen, um dem ein Ende zu setzen. Gemeinsam mit den Cyclones, die hier eine neue Heimat fanden, haben sie das Gesundheitssystem erschaffen, das uns allen zu ...«

Die Stimmen kommen aus Moms Schlafzimmer. Ich haste hinüber und stoße die Tür auf. Hier ist scheinbar kein Rauch eingedrungen.

Mom liegt auf dem Bett und starrt auf den Holo-Screen an der gegenüberliegenden Wand, auf dem eine der Talk-Shows zum Jahrestag von Minneapolis' Neugründung läuft.

Das bläuliche Flackern des Bildschirms lässt ihre Haut wächsern erscheinen, in Kombination mit ihren langen schwarzen Haaren und dem schmalen Gesicht ein gruseliger Anblick. Die sonst eher feinen Falten um Augen und Mund herum zeichnen sich unnatürlich ab. In diesem Moment wirkt sie älter, als sie ist.

Rasch scanne ich ihren restlichen Körper auf Verletzungen, aber sie sieht unversehrt aus. Ihr Brustkorb hebt und senkt sich langsam unter der Küchenschürze, die sie seltsamerweise nicht abgelegt hat.

Ich eile zu ihr und sinke neben ihr aufs Bett. Dabei stoße ich fast das Bild auf dem Nachttisch um, das uns zusammen mit Dad und Luiz zeigt.

Der Geruch eines holzigen Parfüms wird durch den Luftzug aufgewirbelt. Ich kann ihn niemandem zuordnen. Hatte sie Besuch, während ich weg war? Aber halt, den Pullover, den sie unter der Schürze trägt, hatte sie gestern auch in unserer Schicht an, wahrscheinlich stammt der Geruch von einem Kollegen.

»Geht es dir gut?« Ich gebe ihr zur Begrüßung einen Kuss auf die Wange und zucke bei der Berührung zusammen. Ihre Haut ist eiskalt. »Was ist passiert?« Vorsichtig nehme ich ihre Hand in meine und streiche mit dem Daumen über ihren Handrücken.

Sie antwortet nicht, reagiert nur mit einem Augenzucken. Erst jetzt fällt mir ihr leerer Blick auf, als wäre ihr der Tod höchstpersönlich begegnet. Das Kirschrot ihrer Aura strahlt mich intensiver an als sonst. Starke Emotionen, aber äußerlich so ruhig? Da stimmt etwas nicht.

Langsam setzt mein Gehirn die Einzelteile zu einem Puzzlebild zusammen. Oh, nein. Nicht ausgerechnet heute, nicht einen Tag vor dem Gesundheitscheck.

Eine nur allzu bekannte Schwere drückt meinen Brustkorb zusammen, bis ich panisch nach Luft schnappe. Rasch schließe ich die Augen, konzentriere mich auf meine Atmung, um nicht zu hyperventilieren. Das schlechte Gewissen rammt unnachgiebig seinen Stachel in mein Herz, eine hämische Stimme in meinem Kopf flüstert Worte, die ich nicht hören will.

Wem versuchst du hier etwas vorzumachen? Du warst nie für sie da. Nicht, als die Mutanten Luiz nach der Auslese mitnahmen – und auch nicht, als die Nachricht seines Todes eintraf. Erst, als Dad deinetwegen starb, kamst du angekrochen.

Mit aller Kraft blende ich die Stimme aus.

Es ist nicht meine Schuld. Wie hätte ich ahnen können, dass Mom in den drei Stunden, in denen ich weg war, einen erneuten Schub erleidet? Der letzte liegt Monate zurück, es gab keinerlei Anzeichen für einen Rückfall.

Oder etwa doch?

Hat mich Lilahs Verschwinden und die Suche nach ihr in den vergangenen Tagen so abgelenkt, dass ich dabei Mom und ihre

Depression, die wie eine bedrohliche Wolke über uns schwebt, vernachlässigt habe? Begehe ich erneut denselben Fehler?

So weit lasse ich es nicht kommen. Es gibt eine Lösung für mein Versagen. Moms Pillen.

»... heißen Sie mit mir willkommen: Robert Masters, Mayor unserer wunderschönen Stadt und Anführer der Cyclones. Frederic Griffin, Geschäftsführer der LifeTech Corporation. Dr. Maraya Rodriguez, Vorstandsvorsitzende von CARELESS ...« Nur mit Mühe gelingt es mir, die Stimme der Moderatorin aus dem Holo-Screen zu ignorieren.

»Mom, ich bin gleich zurück.« Ich lasse die Neonboots auf den Kunststoffteppich neben dem Bett fallen. Als ich meine Finger von Moms Hand nehmen will, greift sie auf einmal nach mir. Ich zucke erschrocken zusammen.

Sie blickt mich direkt an. Ihre Augen wirken zu groß für ihr Gesicht und schimmern schwarz. »Juanita«, kommt es rau über ihre Lippen.

Meinen Kosenamen aus ihrem Mund zu hören, schnürt mir die Kehle zu. Sie ist die Einzige, die ihn spanisch ausspricht, mit einem gekrächzten Laut am Anfang.

Das hat außer ihr nur Luiz gemacht. Früher.

»Hab keine Angst, mija.« Die letzten Worte verstehe ich kaum noch. Ihre Augen fallen zu, der Druck ihrer Finger lässt nach. Ein paar Sekunden später atmet sie gleichmäßig.

»Wir schaffen das schon, Mom. So wie immer.« Zaghaft streiche ich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht und gebe ihr einen Kuss auf die Stirn.

Mit einem Seufzen stehe ich auf und tappe in Socken hinüber ins Wohnzimmer. Gänsehaut bildet sich auf meinen Armen, für Ende April ist es ziemlich frisch. Ich schließe das Fenster lieber wieder, auch wenn der Gestank des verbrannten Essens weiterhin in meiner Nase hängt.

Auf der Suche nach den Pillen bleibt mein Blick an dem Regal hängen, das die komplette Wand bis zur Wohnungstür einnimmt. Eine meiner grünen Schönheiten, der Oleander, ist

umgekippt. Vermutlich war er es, über den ich beim Eintreten in der Dunkelheit gestolpert bin.

Rasch hieve ich den schweren Topf hoch und drücke die herausgefallene Erde wieder hinein. Danach werfe ich einen prüfenden Blick über die anderen Pflanzen. Nicht auszudenken, wenn ihnen etwas passiert ist, immerhin habe ich die meisten noch zusammen mit Dad ausgesucht. Während Mom Überstunden schob, um uns allen ab und zu etwas *Schönes* zu gönnen, steckte Dad seine Lohnreserven in Pflanzen. Diese Liebe habe ich definitiv von ihm geerbt.

Wie es aussieht, haben die Monstera, Grünstängel und der Drachenbaum meine Ungeschicklichkeit und den Qualm unbeschadet überstanden. Nur der Bambus lässt seine Blätter hängen, aber das hat er vorher schon getan. Er ist mein aktuelles Sorgenkind.

Als Letztes begutachte ich die heilige Yuccapalme, auf die Lilah und ich seit unserer Kindheit schwören. Oder fluchen.

Ich schüttle den Kopf. Keine Zeit, die Sorgen um meine umtriebige beste Freundin wieder aufzunehmen. Auch wenn sie zum Ärger von mir und ihrer Grandma oftmals die BAY der realen Welt vorzieht, kann sie normalerweise gut auf sich selbst aufpassen. Mom nicht. Konzentrier dich auf sie!

Als ich die Kommode neben dem Sessel erreiche, stutze ich. Die Ablageschüssel, in der die Pillen immer liegen, ist leer. Der Papierschädel daneben, den mein Bruder bei unserem letzten gemeinsamen Día de Muertos vor sechs Jahren gebastelt hat, grinst mich höhnisch an.

Mist. Wohin könnte Mom die Packung gelegt haben?

Immer hektischer durchsuche ich den ganzen Raum, ziehe alle Schubladen heraus, wühle durch die Schränke und schaue sogar unter den Sessel.

Nichts.

Ein Ziehen breitet sich in meinem Brustkorb aus. Wenn ich die Pillen nicht finde, dann –

Die Badezimmertür ist nur angelehnt. Einer Eingebung fol-

gend sehe ich in den winzigen Raum hinein. Mein Gesicht blickt mir aus dem Spiegel über dem Waschtisch entgegen. Die dunklen Augenringe zeugen vom wenigen Schlaf der letzten Tage.

Dad sagte früher immer, wie ähnlich Mom und ich uns wären. Dickes schwarzes Haar, knubbeliges Kinn, hohe Wangenknochen, goldene Haut.

Er nannte uns seine zwei bellezas.

Wir sehen uns zwar noch immer ähnlich, aber Schönheit ist nicht das Wort, das mir in den Sinn kommt, wenn ich mich betrachte. Die letzten Jahre haben Spuren hinterlassen. Wie bei Mom sind meine Wangen eingefallen, der Blick trüb und die Haare spröde geworden. Nicht nur ein Zeichen der Mangelernährung, sondern des täglichen emotionalen Stresses.

Wenn Dad uns jetzt sehen könnte, wäre er entsetzt.

Resigniert wende ich mich von meinem Spiegelbild ab und widme mich wieder der Suche nach den Pillen.

Da! Auf dem Waschbecken liegt die Pappschachtel mit dem teuflisch grinsenden Smiley darauf. Ich schüttle sie einmal kräftig und ein paar Streifen fallen heraus. Als ich sie aufhebe, stockt mir der Atem.

Sie sind alle leer. Keine einzige Pille mehr übrig.

»Nein. Nein. Nein.« Wie ist das möglich? Ich könnte schwören, dass heute Morgen noch zwei oder drei Streifen voll mit Tabletten waren.

Ich lasse die Packung fallen und suche auf Knien den Boden ab. Als ich die Toilette erreiche, bemerke ich feinen blauen Staub auf dem Sitz und Schlieren auf der inneren Keramik. Es dauert ein paar Sekunden, bis ich begreife, was das bedeutet.

Die Pillen wurden heruntergespült. Wie kann das –

War es ein Versehen oder hat Mom das absichtlich getan? Aber warum? Das ergibt keinen Sinn. Mein Kopf sticht, als würde er gleich explodieren.

Ich verstehe nichts von dem, was hier geschehen ist. Aber wie soll Mom morgen den Check ihrer Vitalwerte überstehen, ohne vorher eine einzige Smile einzunehmen? Fällt sie erneut in

den roten Bereich des Gesundheitsscores, wird das böse für sie enden. Was soll ich nur tun?

Ich muss neue Pillen besorgen. Und wenn ich mich richtig erinnere, habe ich bereits genug Chips aus Identitywatches gestohlen, um sie gegen eine Packung Smile eintauschen zu können.

Mein Herz macht einen kleinen, vorsichtigen Hüpf. Ich lehne mich mit dem Rücken an die kühle Toilettenschüssel und wische durch die Kontakte in meiner Identitywatch. Schließlich tippe ich auf CLONE5s Avatar.

Auch wenn unser Verhältnis in letzter Zeit etwas unterkühlt war – die Pillen für Mom liefert sie zuverlässig. Allerdings hatte ich noch nie eine so kurzfristige Anfrage.

»Hey, ich bin's.« Ich halte inne. Seit Lilah an ihrem ersten Arbeitstag herausfand, dass die Kommunikation der Identitywatches über die BAY abgehört und stichprobenartig analysiert wird, bin ich vorsichtiger bei der Wahl meiner Worte, wenn ich mit Idony kommuniziere. »Ich brauche unbedingt morgen früh mehr Freude. Viertel nach sieben?« Das Hologramm verschwindet, die Nachricht wurde versendet.

Dann muss ich zwar morgen vor der Arbeit in den Underground gehen und komme mit ziemlicher Sicherheit zu spät zu meiner Schicht, aber mit den Pillen sollte Mom bis zum Gesundheitscheck am Nachmittag wieder einigermaßen auf der Höhe sein. Das ist die Lohneinbußen wert.

Pling.

Eine Nachricht ist eingegangen. Ich betrachte ängstlich den schwebenden blauen Umschlag, bevor ich ihn antippe.

»Keine Chance.« Idonys Stimme klingt dumpf. Vermutlich ist sie in einem der Abwasserkanäle unterwegs, wo der Empfang schlecht ist. »Wir kriegen schon seit einer Weile weniger rein, aber die Nachfrage steigt immens. So ist es aktuell bei allem. Ich kann dir in einer Woche wieder etwas geben. Sorry!«

Ein lautes Stöhnen entweicht mir, das im Bad unheimlich widerhallt. Sofort weise ich das Gerät an, zu antworten. »Das ist

zu spät. Ich bezahle auch mehr, wenn es morgen früh klappt. Verdammt, es geht um Leben und Tod!«

Es herrscht Stille, nur die dumpfen Geräusche aus dem Schlafzimmer nebenan sind zu vernehmen. Ich schließe die Augen und konzentriere mich darauf, um die Panik unter Verschluss zu halten.

»... Neuerungen angekündigt, Mr. Griffin. Können Sie uns denn bereits dazu etwas sagen?«

»Sehr gern, Amy. Gemeinsam mit Rochester & Sons haben wir bei LifeTech Corporation unter anderem die Warenverteilung und Zuordnung an die Haushalte modernisiert. Die Mengen wurden angepasst, um Überlieferung zu vermeiden, gleichzeitig steigen wir vermehrt auf nachwachsende Rohstoffe um, um zukünftig bevorzugt Biokunststoffe in sämtlichen Lebenslagen zu verwenden. Im Westviertel werden neue Wälder, Felder mit ...«

Pling.

Ich hebe die Lider. CLONE5s Antwort schwebt vor meinem Gesicht. Mit zittrigen Fingern klicke ich darauf.

»Juana, hör zu.« Diesmal klingt ihre Stimme klarer und überraschend weich. »Du weißt, wie viel du mir bedeutest. Das hat sich nicht geändert, obwohl du es mir in den letzten Jahren wirklich nicht leicht gemacht hast.« Sie hält inne, es rauscht im Hintergrund. Das Ziehen in meinem Magen nimmt wieder zu.

Ich hätte sie nicht so anfahren sollen, auch wenn es um Moms Leben geht. Nicht, nachdem Idony sich nach dem Tod meines Bruders so um mich gekümmert hat. Sie hat es nur gut gemeint und weiß bis heute nicht, was das für Folgen hatte. Ich wollte ihr die Schuldgefühle, die mich plagten, nicht auflasten, und bin auf Abstand gegangen.

Das Rauschen bricht ab, ein Rumpeln ertönt, dann spricht Idony weiter. »Aber selbst, wenn ich wollte, könnte ich dir nicht helfen. In einer Woche. Tut mir wirklich leid.«

Ich lasse den Arm sinken. Mein Herzschlag lässt die ganze Brust vibrieren und mich aufkeuchen.

Und jetzt? Idony war meine letzte Hoffnung. Ich kenne zwar

von damals noch andere Trader aus dem Underground, aber nur oberflächlich. Niemandem von ihnen würde ich Moms Leben anvertrauen.

Obwohl ... ich könnte Seth nach einer Dosis Liquid fragen. Auch wenn ich seine Machenschaften nicht gutheiße, weiß ich, dass er uns nicht schaden würde. Aber das Zeug ist kein Antidepressivum, sondern löst nur Ängste und reduziert Schmerzen. Zu viel davon und man endet in einem regelrechten Rausch, wie ich nur zu gut weiß.

Mein Blick fällt auf meinen linken Arm, der unterhalb des Ellenbogens einen leichten Knick macht. Nachdem ich damals nach Luiz' Tod vollkommen zugedröhnt die Treppe vor unserer Wohnungstür hinabgestürzt bin, war der Bruch so kompliziert, dass er nicht mehr akkurat gerichtet werden konnte. Seitdem meide ich Liquid wie die Pest.

Ein anderes Bild schiebt sich vor mein inneres Auge. Mom am Boden, kurz nach Dads Tod während ihrer letzten Therapie, seine alten Rasierklingen in der Hand.

Keine Angst zu haben, wäre in ihrem jetzigen Zustand tödlich. Nein. Liquid ist keine Option.

Da ist sie wieder, die Panik. Lacht mich aus, weil ich sie ignorieren wollte. Ein Gewicht, das mich zusammenquetscht.

Wir sind verloren.

Ich lehne mich vor, bis meine Stirn meine Knie berührt, und schließe die Augen. Es prasselt leise gegen die Außenwand des Containers neben mir. Mit den Fingern der rechten Hand klopfe ich im Rhythmus des Regens auf meinen linken Arm, hinauf und hinab, wie meine letzte Therapeutin es mir gezeigt hat. Ich folge dabei im Geiste der Form des Farntattoos, das ich mir Jahre nach dem Unfall habe stechen lassen, um den Knick nicht immer sofort zu sehen – und daran erinnert zu werden, wofür er steht: den Untergang meiner Familie.

Als das Klopfen nicht hilft, stelle ich mir vor, dass ich in dem unerreichbaren Wald im Westviertel stehe, den man von Lilahs Apartmentfenster aus in der Ferne sieht. Es regnet, die Vögel

zwitschern, die Luft ist kühl und klar. Grün umgibt mich.

Und Luiz steht vor mir, für immer zehn Jahre alt, ein verschmitztes Lächeln auf dem Gesicht, das von wilden Locken umgeben ist. Er ist mein Anker in Situationen wie diesen, in denen alles verloren scheint. Aber manchmal ist die Erinnerung an meinen Zwillingsbruder auch schmerzhaft, überrollt mich in unpassenden Momenten.

Diesmal nicht. Diesmal breitet sich Wärme in meinem Brustkorb aus. Langsam werden meine Atemzüge tiefer und ruhiger. Ich öffne die Augen.

Wenn mir bis morgen Nachmittag nichts einfällt, wie ich Mom heil durch den Gesundheitscheck bringe, verbannen die Ärzte von CARELESS sie aus dieser Gesellschaft. Sie wird vor den Toren der Stadt in der Einöde keinen Tag überleben.

Das lasse ich nicht zu. Mir fällt etwas ein. Irgendetwas.